

Abtauchen im Hafenstadtteil

Geprägt wurden die diesjährigen **Akzente** von vielen „kleineren“ Theaterabenden in Ruhrort, die in und auf ungewöhnlichen Spielstätten stattfanden. Beispielsweise in der „Bergjusstube“ oder auf der Oskar Huber.

VON PETER KLUCKEN

Die Organisatoren der 33. Duisburger Akzente wollen noch Besucherzahlen auswerten und ausgewählte Akteure befragen, bevor sie eine Bilanz vor der Presse ziehen. Fest steht, dass die anfangs kühn erscheinende Idee, den Hafenstadtteil Ruhrort auch zum Thema des Festivals zu machen, fruchtbar war. Geprägt wurden die Akzente, die das Duisburger Motto der Ruhr 2010 mit dem Titel „Hafen der Kulturhauptstadt“ wiederholten, nicht zuletzt von „kleineren“ Theaterabenden an ungewöhnlichen Orten in Ruhrort.

So wurde das Deck des Museumsschiffes „Oskar Huber“ zur Bühne. „Ghost of Chance – Being Lear“ hieß das Stück, das Johannes Lepper mit Rückgriffen aus Anton Cechovs „Schwanengesang“ und Shakespeares „König Lear“ inszenierte. Otto Schnellling spielt einen Schauspieler, der nach allen Regeln der Schauspielkunst davon berichtet, wie er an der Verbindung von Theater und wirklichem Leben scheitert. Die schwarz gestrichene Oskar Huber wird da zu einer Art Geisterschiff, zu einem Symbol der Einsamkeit. Johannes Lepper fordert sein Publikum, das ein ernsthaftes Schauspiel erlebt, obwohl das Ambiente (im Freien auf einem Schiffsdeck) eher leichtere Kost nahelegt. Otto Schnellling, eine beein-



Szene aus dem Stück „Das Mädchen aus der Streichholzfabrik“ (nach dem gleichnamigen Film von Aki Kaurismäki), das in der ehemaligen Ruhrorter Taxizentrale gespielt wurde. FOTO: FESTIVALBÜRO

druckende (Schauspieler-)Persönlichkeit, schafft es, sarkastischem Durchhaltewillen Ausdruck zu geben. Lepper spielt mit den Möglichkeiten des Schiffes. Er lässt das Publikum auf die andere Seite des Schiffs wandeln, geleitet von einem Akkordeonspieler, der sehnsuchtsvolle Lieder spielt. Dort sieht man Szenen aus dem Leben des Schauspielers, der vor der Leinwand lagert, genüsslich raucht und Apfelsinen pellt. Einige Früchte wirft er dem Publikum zu. Schön, wie Lepper Medien und theatralische Auf-

brechungen als Verfremdungseffekte einzusetzen versteht.

Auch Anja Brunsbach greift das Motto „Hafen der Kulturhauptstadt“ ziemlich direkt auf. In der Bergjusstube, einer leerstehenden wohnzimmergroßen Schifferkneipe inszenierte sie „Hafen der Sehnsucht“, ein Theaterstück von Armin Petras nach einer Erzählung von Marek Hlasko. Der Stoff scheint aus dem Leben gegriffen zu sein: Vier Menschen, Vater, Mutter, Tochter und Sohn, wollen ihr Leben meistern, was nicht leicht

ist. Während der Vater neurobiologische Untersuchungen zur Willensfreiheit referiert, ertränkt der Sohn seinen profanen Liebeskummer in Schnaps. Die Tochter versucht zu vermitteln, kämpft zugleich um ihre Selbstständigkeit.

Die realitätsnahe Problematik wird surrealistisch dramatisiert: Die Mutter ist eine fischschwänzige Nymphe, die Tochter, ausgerüstet mit Taucherbrille, könnte auch ein Fisch sein. Eine kleine Kapelle spielt seemannsgarnige Lieder. Ein kuriose, inspirierender Abend.